

# OPTION – Spuren der Erinnerung

## Optionsgeschichte Paul Korn (\*1935 - †2019)



Der kleine Paul hatte wohl keinen guten Start ins Leben und hatte auch nachher als Kind und heranwachsender Jugendlicher noch viel Unglück und Leid zu ertragen. Vaterlos in Olang geboren und seine 21-jährige Mutter Adel-

heid Neunhäuserer war verlassen und todunglücklich. Ihre große Liebe, einen sympathischen Jungbauern aus dem Vinschgau, durfte sie nicht heiraten. Sie stammte ja nur aus einer Handwerkerfamilie, war lediglich Kellnerin, zwar tüchtig, hübsch und klug, das alles zählte jedoch bei der despotischen Mutter des Geliebten nichts. Weil sie keine Bauertochter und ohne Mitgift war, schien sie ihres Sohnes nicht würdig. Und was die starke Mutter entschied, war zu befolgen.

Der Kleine kam dann in Mitterolang zur Welt und fand in der Großfamilie

Neunhäuserer liebevolle Fürsorge. Zwei Tantchen, Liesl und Thekla und der nur einige Jahre ältere Onkel Arthur wurden seine Spielgefährten. Den Familienältesten, Ernst, der so etwas wie die Vaterrolle übernahm, nannte der Kleine später liebevoll *Onkel-Tatte*.

Adelheid fand bald darauf in einem Brixener Gasthof eine gute Anstellung als Kellnerin. Jahre später holte sie den Vierjährigen nach und gab ihn dort ins Kinderheim. Traumatisch! Er hatte die Geborgenheit seiner Familie verloren, weinte andauernd, bis er oft nur mehr apathisch ins Leere blickte. So gab ihn

seine junge Mutter einer kinderlieben Hebamme in Obhut. Inzwischen hatte Adelheid einen Mann, älter und reifer als sie, aus dem Fersental kennengelernt. Sie verliebten sich, so meinte sie es zumindest und war froh, als ledige Mutter einen Partner und Vater für ihr Söhnchen gefunden zu haben.

Politisch einschneidende Zeiten begannen: Für Südtirol brach 1939 ein dramatisches Jahr der Entscheidung an: die Option. Hitler und Mussolini hatten sich geeinigt, im Südtiroler Volk *Ordnung zu schaffen*. Wer in der Heimat blieb, hatte sich italienisieren zu lassen, wer



Das damals ruhige Dorf Mitterolang am Fuße des Kronplatzes und der Dolomiten war Pauls Heimat



Paul, seine Mutter und der väterliche Onkel „Tatte“ Ernst

sich aber fürs Deutschbleiben entschied, musste ins *Groß-Deutsche Reich* auswandern. Adelheids elfköpfige Großfamilie beschloss letztendlich schwersten Herzens, die Heimat zu verlassen. Sie glaubte zwar nicht an alle großmäuligen Versprechungen der nationalsozialistischen Machthaber, aber sie hoffte, wie angeben, Unterkunft, Ausbildung für die Jugendlichen und eine finanzielle Unterstützung zu erhalten. Was das Wichtigste war, sie durften alle deutsch bleiben.

So verließ auch der fünfjährige Paul mit seiner Mama die Heimat und kam nach kurzem Aufenthalt in Innsbruck bei einer freundlichen Hebamme im nahen Dorf Mutters unter. Bald fand Adelheid in einer Schneiderei in der nahen Stadt Arbeit. Ihr verstorbener Vater und der älteste Bruder waren ebenfalls Schneider und so verfügte auch sie bereits über Vorkenntnisse.

Der beharrliche Verehrer Hans war ein Fersentaler, also ein Volksdeutscher aus einer Trentiner deutschen Sprachgemeinde. Er durfte ebenfalls auswandern und kam nach Steyr. Als Gelegenheits-

arbeiter wie Plakatierer im Bus und durch andere einfache Tätigkeiten konnte er sich über Wasser halten. Die junge, hübsche Adelheid fehlte ihm. Aber deren Familie wollte ihm keineswegs verraten, wo sie sich aufhielt. Also forschte er nach seiner Geliebten, fand sie schließlich und machte ihr beim darauffolgenden Treffen schöne Versprechungen. „Adelheid, du wirst meine geliebte Ehefrau, dein Söhnchen adoptiere ich, bist keine verachtete ledige Mutter mehr und wir führen miteinander in Steyr ein gutes Leben!“ Zwar hatte sie inzwischen jenem Mann gegenüber einige Bedenken, aber vielleicht bildete sie sich diese auch nur ein. War er ehrlich und verlässlich? Ganz traute sie ihm nicht, aber in jener unsicheren Zeit mit kleinem Sohn allein zu sein, schien ihr noch schlimmer. So übersiedelte sie hoffnungsvoll mit Kind nach Steyr und heiratete dort in Stille. Paul erhielt den Nachnamen des Stiefvaters und alles schien nun in geordneten Bahnen zu verlaufen.

Hans hatte eine Anstellung im Krematorium gefunden mit Wohnmöglichkeit dort im alten,

am Friedhof angebauten Häuschen. Die junge Gattin erarbeitete sich schon bald mit Nähen einen guten Ruf. Was wollte sie mehr? Plötzlich verlor ihr Ehemann den Arbeitsplatz und musste mit Frau und Kind das Häuschen verlassen. In einer armseiligen Bude ohne Wasser und Klo fanden sie dann vorübergehend Unterkunft. Adelheid nähte nun noch fleißiger und auch oft nachts, um den Ihren eine bessere Wohnmöglichkeit zu verschaffen. Darauf übersiedelte die Familie nach Ternberg. 1942 kam das erste Söhnchen von ihrem Gatten zur Welt, ein Jahr darauf das zweite. Hans wurde zum Heeresdienst nach Schladming einberufen. Die schlimmste Zeit brach nun für die junge Mutter und ihre drei Kinder an. Es gab schließlich weder Lebensmittelmärkte noch Heizmaterial und jegliche Versorgung war zusammengebrochen. Wie sollten sie bloß überleben? Vor Verzweiflung konnte sie trotz Übermüdung nicht schlafen. Hunger brach aus. Da verteilte eines Tages Pauls Mitschüler, Sohn eines Gemeindebeamten, viele Brotmarken. Einige Kinder wollten keine und er schenkte alle

übriggebliebenen seinem Freund. Was für eine Freude! Endlich konnten sich Paul und seine Familie eine Weile an Brot und Brotsuppen satt essen. Immer dramatischere Zeiten brachen dann an. Nächtliche Fliegerangriffe, häufiger Alarm und brüllende Sirenen. Schnell hieß es bei Alarm mit dem Wichtigsten in eine Felsenhöhle zu flüchten. Der beinahe Zehnjährige bewahrte dabei erstaunlich ruhige Nerven, empfand dies beinahe als Abenteuer. Er und seine Freunde konnten nicht verstehen, dass manche in Panik unwichtige Dinge, wie einen Blumentopf oder ein offenes Köfferchen, inzwischen ohne Inhalt, mitbrachten. Steyr, nur zwölf Kilometer entfernt, wurde wegen seiner Waffenfabrik streng bombardiert. Nach der Entwarnung waren die Jungen als erste draußen. Ohne Angst sahen sie, wie noch Flieger abgeschossen wurden und die Besatzung mit Fallschirmen absprang.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte die Deutsche Wehrmacht und der furchtbare Krieg war endlich aus. Adelheid und ihre drei Kinder hatten ihn unbeschadet überstanden,



Paul (1.v.l.) am Gebhardsberg mit Olander Jahrgangskollegen, 5.v.l. Onkel Ernst, 7.v.l. Onkel Max (1956)



aber Hans kam in Gefangenschaft. Drei Wochen später erlebte Paul einen unvergesslichen Schicksalstag:

Ein herrliches Badewetter lockte nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene zum nahen Teich. Am Ufer lagen noch verpackte Granatwerfer. Jugendliche und Erwachsene untersuchten sie und gaben Entwarnung: Man konnte mit ihnen spielen. Interessant war, Granaten mit deren Keramikkopf an Steinen zerschellen zu lassen. Irgendwann jedoch ein fürchterlicher Knall, eine Granate war explodiert und verletzte Paul schwer. An seinem linken Bein fehlte bis zum Oberschenkel jegliches Fleisch und mit

jedem Pulsschlag spritzte das Blut ungehindert aus abgerissenen Adern. Zum Glück wurde auch im naheliegenden Lager der amerikanischen Besatzung die schreckliche Detonation vernommen und die Soldaten eilten, Schlimmstes ahnend, herbei. Gleich versuchten sie den enormen Blutverlust des Jungen mit engem Druckverband zu dämmen und brachten ihn sofort ins Unfallkrankenhaus von Steyr. Nach sofortiger Amputation des linken Beines blieb dem Verletzten nur mehr ein Stück Oberschenkel. Wegen des enormen Blutverlustes kam er darauf ins Sterbezimmer und dämmerte alleine vor sich hin. Als der Bub nach zwei Stunden noch lebte, ließ ihn

der Arzt in ein Krankenzimmer verlegen. Paul war erstaunlich rasch genesen und konnte zwei Monate später nach Hause entlassen werden. Mit großer Zähigkeit versuchte er, gestützt von zwei Stöcken, gehen zu lernen.

„Ein Unglück kommt selten allein“, wie ein Sprichwort so schön sagt. Als Paul sich wiederum mit Jungen zum Spielen traf, holten sie bei den Amis Telefonkabel. Mit Taschenmesser schälten sie die Isolierung ab. Der Bub rutschte, das scharfe Messer in der Hand haltend, ruckartig ab und geriet damit mit voller Wucht ins rechte Auge und erblindete. Als Zehnjähriger war er zum Invaliden geworden: Das linke Bein und die Sehkraft des rechten Auges hatte er verloren. Vom Arzt wurde er nun schuluntauglich erklärt. Dessen ungeachtet schloss der kluge, tapfere Junge drei Jahre darauf die Grundschule erfolgreich ab.

Sein Stiefvater kehrte nach Hause zurück, ging irgendwelchen Arbeiten nach und zeigte Paul gegenüber nun seine volle Ablehnung. Während er die eigenen Söhne verhätschelte, erntete sein Stiefsohn wegen Nichtigkeiten beinahe täglich Schläge und wurde Stunden lang in den Keller gesperrt. Für Adelheid und ihren Ältesten war das Leben nur mehr ein Durchhalten. Niemand ahnte, wie beide litten. Sie wagte aber nicht, sich ihrer Mutter und den Geschwistern in Dornbirn anzuvertrauen, war ihr doch von dieser Ehe dringend abgeraten worden.

Als Großmutter Elisabeth einmal bei ihnen zu Besuch weilte, erlebte sie die Härte des Schwiegersohnes ihrem Enkel gegenüber. Sie litt und fand nachher keine Ruhe mehr.

Paul schloss trotz körperlicher Beeinträchtigungen die zweijährige Handelsschule ab und arbeitete als Buchhalter in einer Kartonagenfabrik. Wegen seines Fleißes wurde er auch großzügig entlohnt. Nur das Leben zu Hause glich einem Altraum. Er fühlte auch das Leid seiner Mutter, verstand aber nicht, wieso sie stumm durchhielt. Inzwischen war Großmutter Sohn Max mit Familie in eine eigene zugeteilte Siedlungswohnung gezogen. Somit wurden Räume frei. Bald darauf lud sie den Enkel Paul zu sich ein. Das war eine Freude! Obwohl Paul zu einem stattlichen jungen Mann herangewachsen war, schlug und demütigte ihn der Stiefvater immer noch. Einmal, er zählte bereits achtzehn Jahre, erwartete ihn zu Hause sein Peiniger mit dem Teppichklopfer und hieb auf ihn ein. Endlich begehrte der Stiefsohn einmal auf. Das Maß war voll, Selbstsicherheit und Zorn kamen in ihm hoch. Er entriss ihm den Teppichklopfer und schleuderte ihn in die Ecke, fasste seinen Stiefvater, drängte ihn zum Tisch und setzte ihn mit jugendlicher Kraft auf einen Stuhl. Zornig drohte er ihm: „Es ist genug, ein für allemal, hast du mich verstanden!“ Erstmals wurde sein Peiniger kleinlaut, verließ den Raum, empfand Scham und so etwas wie Respekt vor dem Stiefsohn. Nie mehr würde er gegen ihn die Hand erheben.



Paul mit Motorrad am Landrosee mit Blick Richtung Drei-Zinnen



Elisabeth Huber  
Neunhäuserer

Paul entschloss sich, Steyr mit all seinen unglücklichen Erinnerungen bald zu verlassen, um in Vorarlberg mit Großmutter und Tante ein neues Leben zu beginnen. Er kündigte beim väterlichen Arbeitsgeber, dessen Gattin darüber sogar in Tränen ausbrach und verabschiedete sich. Sie hatten ihn sehr geschätzt. Dann packte er seine Koffer und verließ Steyr. In der neuen

Heimat Dornbirn erwartete Paul ein glückliches Leben. Oma und Tante empfingen ihn erfreut und endlich begann eine schöne Zeit. Er konnte es nicht fassen: Weit entfernt vom tyrannischen Stiefvater, bei der geliebten Großmutter und der nur sieben Jahre älteren Tante Elisabeth, die er noch aus der frühen Kindheit in Olang kannte, wohnen zu dürfen!

Im Jahr darauf kam Mama Adelheid auf Besuch. Anschließend verbrachte sie mit ihrem Sohn eine schöne Urlaubswoche in Abano. Wie gut sich doch Mutter und Sohn verstanden! Auf der Rückfahrt suchten sie im Vinschgau Pauls Vater auf. Das war ein Erlebnis, den leiblichen, sympathischen Vater mit dessen freundlicher Familie kennen zu lernen. „Mein Gott,

warum ist alles so anders gekommen?“, würde sich Paul noch oft fragen. Während seine Mutter und die Halbbrüder in Steyr blieben, hielt sich plötzlich der Stiefvater auch in Vorarlberg auf. Er verrichtete dort bis zum 74. Lebensjahr Gelegenheitsarbeiten, um endlich eine Altersrente zu erhalten. Immer mehr plagten ihn Schuldgefühle Paul gegenüber. Er konnte auf einmal nicht verstehen, wie grausam er doch den unschuldigen Stiefsohn von Kindheit an behandelt hatte. Als er keine Ruhe mehr fand, überwand er seine Scham und suchte den jungen Mann auf. Er fiel vor ihm sogar auf die Knie und bat ihn um Verzeihung. Das hatte Paul nicht erwartet. „Ja Vater, was gewesen ist, lässt sich nicht mehr ändern. Ich konnte deine Grausamkeit nie verstehen, die

Wunden bleiben, aber ... ich verzeihe dir!“

Paul wurde beruflich sehr erfolgreich, kam durch Fleiß und Fähigkeit zu Wohlstand, gründete eine Familie und lebt zufrieden in einer Vorarlberger Kleinstadt.

*Nachtrag: Ich wollte Paul anrufen, ihm den Text vor der Veröffentlichung, wie im Sommer bei ihm zu Hause besprochen, noch vorlesen. Da erfuhr ich von einem anderen Verwandten die niederschmetternde Nachricht, dass er kurz vorher, am 18. September, gestorben war. Er hatte sich doch so sehr auf diesen Bericht gefreut. Zu spät!*

Gabriele Neunhäuserer  
Wallnöfer